

Über den Umgang der CDU mit den Grünen

In der CDU bricht, gerade was das Verhältnis zu den Grünen angeht, periodisch eine Debatte auf, ob man sich den Grünen nicht zu sehr angenähert habe und mehr die Differenzen betonen müsse oder ob der Erfolg der CDU gerade darin liege, „grüner“ zu werden und durch eine freundliche Umarmung grüne Wählerschichten zu gewinnen. Beide Argumentationslinien scheinen mir zu kurz gegriffen.

Die Grünen sind eine bürgerliche Partei des postmateriellen Lebensmilieus. Die Mitglieder und Wähler der Grünen haben einen überdurchschnittlichen Bildungsabschluss und verdienen im Schnitt mehr als die Mitglieder und Wähler der FDP. Sie sind überdurchschnittlich stark im öffentlichen Dienst vertreten; dies erklärt ihre guten Wahlergebnisse vor allem in den Städten, in denen öffentliche Dienstleistungen stark vertreten sind. Die Grünen sind also eine Partei der Satten, Saturierten und Abgesicherten, die sich einen Lebensstil leisten können, der vorrangig auf Fragen des „guten Lebens“ abzielt: Authentizität, Selbstverwirklichung, kulturelle Reichhaltigkeit, unbedingter Schutz der Natur und der Lebenswelt.

Aus der Wahlforschung wissen wir, dass die Wanderbewegung zwischen CDU und Grünen sich in sehr engen Grenzen halten. Eine Strategie, grünes Klientel an die CDU zu binden, erscheint

daher nicht sinnvoll. In der letzten Bundtagswahl bestand das größte Wechsolvolumen zwischen der Union und der FDP beziehungsweise dem Nichtwählerlager, langfristig auch mit der SPD. Zwischen der Union einerseits und den Grünen sowie den Linken andererseits ist das Volumen der Austauschbewegung sehr begrenzt. Das bedeutet aber gleichzeitig, dass CDU und Grüne um unterschiedliche Wählerschichten konkurrieren. Es macht also keinen Sinn, sich auf das „grüne Spiel“ einzulassen in der Hoffnung, damit Wählerstimmen ziehen zu können. Die CDU sollte Themen wie etwa die Ökologie aus ihrem eigenen Menschen- und Weltbild heraus formulieren (etwa: Bewahrung der Schöpfung) und sich dadurch in der Begründung ähnlicher Anliegen von den Grünen absetzen (und damit möglicherweise wieder Nichtwähler für sich mobilisieren zu können).

Konsistentes Menschen- und Weltbild

Darüber hinaus sollte die Union sich stärker auf ihre grundwertebezogene Politikbasis besinnen. Eine der großen Schwächen der Grünen ist das Fehlen eines in sich konsistenten Menschen- und Weltbildes. Der politische Liberalismus, die Sozialdemokratie und die Christliche Demokratie sind Ideen, die im neunzehnten Jahrhundert sich formiert haben. Ihnen steht ein voll ausgebautes Instrumentarium zu Gebote, das Auskunft über Werthorizonte zu geben vermag und da-

mit auch zur Berechenbarkeit politischen Handelns. Den Grünen fehlt dieser Wertehorizont. Sie sind keine im Grundsätzlichen verwurzelte Partei, sondern tragen immer noch das Geburtsmal der Opposition und des Protestes in sich. Im Regierungsfall werden dann ganz pragmatisch scheinbar eherne Überzeugungen geopfert. Pragmatischer Opportunismus geriert sich dann als staatsmännische Weisheit. Die einstmals pazifistische Partei zieht dann 1999 unter ihrem Außenminister Fischer im Kosovo in einen völkerrechtlich bedenklichen Krieg, dem es an der Legitimierung durch die Vereinten Nationen fehlt. Castortransporte sind, unter einem grünen Umweltminister Trittin, von grundsätzlich anderer Qualität und dürfen nicht durch Sitzblockaden verhindert werden. Oder, in einer besonderen Form der Dialektik, werden auf Bundesebene genau jene alternativen Energieprojekte gefordert, die vor Ort von der gleichen Partei verhindert werden.

Im Ursprung haben die Grünen sich gespeist aus diffuser Technikkritik, romantischer Naturmystik und einer Opposition gegen Aspekte der industriellen Moderne. Sie haben eine Position im politischen System besetzt, die damals von den etablierten Parteien durch zu viel Technikgläubigkeit und eine Ideologie des Machbaren verwaist war. Ein Teil der Kritik der Grünen hätte durch ein „hörendes Herz“ in der Union abgefangen werden können; gerade die Warnungen vor der Zerstörung der Erde durch die Raubbau treibende Form industrieller Produktion, wie sie etwa Herbert Gruhl vorgebracht hat, sind heute in der Union anschlussfähig. Die Grünen wurden unter den Generalverdacht des Abschieds aus der industriellen Moderne gestellt und damit die positiven Denkansätze mit diskreditiert.

Mittlerweile ist aus der Opposition der Grünen ein eigener Lebensstil geworden.

Auf der Basis geregelter und gesättigter Lebensentwürfe wird die grüne Lebensweise zu einem Luxuslifestyle.

Von der Opposition zu einem Luxuslifestyle

Der Verzicht wird gepredigt auf dem Niveau der Sättigung, der alternative Lebensstil praktiziert auf dem von anderen produzierten Sozialprodukt. So fällt der Verzicht auf Motorisierung dort leicht, wo es eine gut ausgebaute Infrastruktur des öffentlichen Personennahverkehrs gibt; der demonstrative Gebrauch des Fahrrads wird dort leicht, wo man sich innerstädtisches Wohnen nah an den für den täglichen Gebrauch notwendigen kleinteiligen Versorgungsstrukturen leisten kann; und die Präferenz für gesunde Öko-Kost (und damit einhergehend der Verzicht auf die Discounter) ist der Lebensstil eines Milieus, die dafür auch das notwendige Kleingeld hat. Schwachstellen zeigen sich auch an anderer Stelle in der grünen Lebensweise: Zwar wird die Gleichberechtigung alternativer Lebenspartnerschaften gefordert, aber von einer Familienpartei sind die Grünen weit entfernt.

Selbstregeneration und Wertevergessenheit

Sieht man sich die Hochburgen der Grünen einmal etwas genauer an, fällt auf, dass diese (das Frankfurt Nordend ist dafür ein typisches Beispiel) schon beinahe durch eine Selbstsegregation gekennzeichnet sind. Mikromilieus entstehen rund um renovierte Altbauten, ausgebauten Fahrradwegen, den kleinen Tante-Emma-Läden um die Ecke und den Straßencafés, in denen sich die neue *leisure-class* politisch korrekt bei alternativer Kost und Bionade trifft. Höhepunkt sind dann die Bemühungen, die erfolgreich gentrifizierte Nachbarschaft gegen den Zuzug unerwünschter sozialer Schichten abzuschotten. Bei der Armut

hört der Spaß eben auf, vor allem im eigenen Stadtteil.

Die Wertvergessenheit der Grünen fällt auf, wenn man ihre Positionen genauer untersucht. Schutz des Lebens – aber nicht des ungeborenen; hier drängt sich der Verdacht auf, dass jeder Molch und Lurch geschützt wird, aber die Verfügbarkeit des ungeborenen menschlichen Lebens einer Lifestyle-Entscheidung unterliegt. Dieses unausgewogene Verhältnis macht sich auch in anderen Bereichen bemerkbar. Umgehungsstraßen etwa zur Entlastung von Anwohnern werden regelmäßig verhindert unter Berufung auf den Naturschutz; industrielle Ansiedlungsentscheidungen behindert oder erschwert, wenn schützenswerte Interessen von Flora oder Fauna tangiert werden, ganz so, als sei das Interesse, einen sicheren Arbeitsplatz zu haben, vollständig nachrangig. Die Grünen sind in der industriellen Gesellschaft und ihren Konsequenzen nie angekommen. Wie könnten sie auch, wo doch ihre Mitglieder und Wähler aus dem sicheren Unterstand des öffentlichen Dienstes Bedingungen industrieller Arbeit nur vom Hörensagen kennen – aber gleichzeitig von der Wertschöpfung dieser Arbeit profitieren. Das Ideal der Grünen ist die ausgebaute Dienstleistungsgesellschaft, die sich vom Kern ihrer materiellen (industriellen) Produktion verabschiedet hat.

Wohlfühlthemen versus materielle Basis

Das macht sich auch im politischen Alltag fest. Für die materielle Basis der Gesellschaft (Arbeit, Sicherheit, Wohlstand) scheint in einer eigentümlichen Arbeitsteilung die Union verantwortlich, während sich die Grünen den Politikthemen der Saturiertheit annehmen: Kultur, Umwelt, Bildung, alternative Lebensstile. Die schwierigen und kontroversen Fragen landen bei der Union, die Wohlfühlthemen bei den Grünen. Die einen sind

für die materielle Basis zuständig, die anderen für die postmateriellen Lebensstile – eine solche Arbeitsteilung kann auf Dauer nicht funktionieren. Exemplarisch macht sich dies in Frankfurt an der Frage des Braunkohlestaubkraftwerkes im Industriepark in Fechenheim fest. Mit der Umsetzung der Energiewende sind wir in Deutschland auf andere Möglichkeiten der Energiegewinnung verstärkt angewiesen, auch um den Industriestandort zu sichern – Grün aber opponiert, weil hier ein Generalverdacht gegen industrielle Produktion insgesamt besteht.

Wenig durchdacht auch die Positionen der Grünen in der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Hier lässt sich die Generallinie der Grünen (die Arbeit im Deutschen Bundestag führt dies immer wieder vor) nur noch als paternalistische Sozialpolitik der Arrivierten kennzeichnen. Weil sie die Bedingungen prekärer Einkommen aus ihrer Mitgliedschaft und Klientel kaum kennen, ist der erste Reflex der Umverteilung. Dabei spielt weder ein realistisches Menschenbild eine Rolle noch Strategien der Subsidiarität oder der Hilfe zur Selbsthilfe. Soziale Probleme sind die Peinlichkeiten im Lebensstil arrivierter Bürgerlichkeit, es sei denn, sie taugen als Kulisse für ein demonstrativ zur Schau gestelltes Gutmenschentum. Alles andere wird mit dem Heftpflaster zusätzlicher Ausgaben überklebt.

Was also tun als Union? Die Union sollte im Umgang mit den Grünen

- stärker grundsätzlich aus dem Menschenbild heraus diskutieren und die Beliebigkeit der grünen Grundorientierung deutlich machen;
- sich als Anwalt der „kleinen Leute“ und nicht als Konkurrenz um die Stimmen der Bionadebourgeoisie verstehen;
- deutlich machen, dass der Überschuss, den die Grünen so gerne in ihre Lifestyle-Projekte stecken, von Menschen im Handwerk und der industriellen Produktion erarbeitet wird;

- deutlich machen, dass es diesen Lifestyle ohne Sicherheit und Ordnung, ohne wirtschaftliches Wachstum nicht gibt;
- sich von dem Lifestyle deutlich abgrenzen: Die Union ist nicht die Partei der Events, Feste und Festivals, der Clubs und Partys, sondern die Partei, die aus der Mitte der Gesellschaft heraus die Gesellschaft prägen will;
- Maßnahmen offensiv befördern, die dem Wachstum und der Wirtschaft dienen (und dort, wo die Union zusammen mit den Grünen regiert, diese auch in die Mitverantwortung nehmen);
- der Ideologie des Zurück zur Natur eine deutliche Abfuhr erteilen – auch mit Hinweis auf die zivilisatorischen Wirkungen von technischem Fortschritt;
- sich stärker als Partei mit eigenständigem Profil profilieren – nicht zuletzt diesem wahrgenommenen Mangel verdanken wir viele Abwanderer ins Lager der Nichtwähler;
- die Grünen als Luxusphänomen thematisieren;
- sich in anderer und neuer Weise der jungen Generation öffnen, vor allem aber den Nichtakademikern eine Heimat bieten;
- den öffentlichen Diskurs offensiv füh-

ren und auch vor Konfrontationen (selbst in einer Koalition) nicht zurückschrecken.

Die Union muss, gerade in der Stadt, aus dem Turm der Akademiker heraus und stärker diejenigen als Wähler und Mitglieder ansprechen, die nicht aus dem akademischen Milieu kommen: Handwerker, kleine Gewerbetreibende, aber auch Facharbeiter, Arbeitnehmer. Sie muss sich für die Erfahrungen der Betriebs- und Personalräte, auch der Gewerkschaften, öffnen, denn mitten im Leben zu sein (so einer der Kernaussagen der Union) bedeutet, in einer Arbeitsgesellschaft zu sein. Sie muss sicherlich auch die Bedürfnisse einer kulturellen Oberschicht in der Stadtgesellschaft bedienen, aber die Verkürzung darauf würde sie ihres Charakters als Volkspartei berauben – erschwerend kommt hinzu, dass gerade in dieser Klientel grüne Neigungen zum gepflegten Lifestyle gehören. Die Union muss mitten im Leben und am Puls der Menschen sein – aber nicht am Puls der selbst ernannten Avantgarde von Postmaterialisten, deren Zugang zu den Diskursen der bürgerlichen Öffentlichkeit in keinem Verhältnis zu ihrer wirklichen gesamtgesellschaftlichen Bedeutung steht.

Alternative Schwarz-Grün?

„Mit der sogenannten Energiewende und der Verkürzung der Laufzeiten für Atomkraftwerke ist die Schnittmenge mit den Grünen deutlich größer geworden. Am Ende sind es immer die Schnittmengen, die zählen.“

Peter Hauk, Vorsitzender der CDU-Fraktion im Landtag Baden-Württemberg, am 14. Juni 2011 bei *FOCUS Online*